



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dirksen, Herbert von: Grundlagen des Imperialismus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Grundlagen des Imperialismus

Von Dr. jur. Herbert von Dirksen in Bonn



aß der Imperialismus unter den politischen Fragen der Gegenwart den wichtigsten Platz einnimmt, darüber besteht heute kaum noch ein Zweifel; aber warum er diese Rolle spielt — warum er sie spielen muß, ob er sie spielen muß —, mit dieser Frage hat man sich, in Deutschland wenigstens, nicht viel beschäftigt. Mit andern Worten: die Praxis des Imperialismus ist jedem geläufig; auch der „man in the street“ wird um eine Antwort auf die Frage nie verlegen sein, wie sich der Imperialismus äußert und was für Folgen er hat. Aber mit der Theorie des Imperialismus haben sich nur wenige abgegeben, und kaum jemand könnte eine Antwort geben, wenn man ihn fragte: welchen Kräften und Vorbedingungen verdankt der Imperialismus seine Entstehung? Warum ist sein Dasein eine innere Notwendigkeit? Und doch wäre es von so außerordentlicher Bedeutung, die Wurzeln des Imperialismus bloßzulegen. Denn eine Darlegung seiner geschichtlichen und wirtschaftlichen Entstehungsursachen müßte zugleich Klarheit darüber verschaffen, ob er nur eine Einzelercheinung ist, die für ein bestimmtes Volk unter bestimmten Voraussetzungen Berechtigung hat, oder ob er eine innere Notwendigkeit, ein Zwang ist — herausgeboren aus der unabänderlichen Entwicklung der Menschheit — dem kein Volk sich entziehen kann, das seinen Platz behaupten will.

Eine solche Untersuchung über die Grundlagen des Imperialismus hätte allerdings zur Voraussetzung, daß man ihn, ebenso wie alle geschichtliche Entwicklung, nicht für das zufällige Ergebnis äußerer Umstände, etwa des Ehrgeizes von einzelnen politischen Führern hält, sondern daß man ihn als die naturnotwendige und im Zusammenhang mit der Vergangenheit zu erklärende Willensäußerung im Leben des Volkes oder der Völker betrachtet. Aber es dürfte heute wohl kaum noch jemand geben, der so leichtfertig über eine so allgemeine Erscheinung von eindrucksvoller Sinnfälligkeit urteilte, daß er den Imperialismus für eine vorübergehende Erscheinung hielte, die dem ungemessenen Ehrgeiz der Führer eines Volkes oder der Habsucht seiner Kapitalisten ihre Entstehung verdankt. Wenn man die Frage nach den Grundlagen des Imperialismus so stellt, eindringender und umfassender, so ergibt sich zugleich, daß man sie nur aus einer völligen

Kenntnis der allgemein menschlichen, der geschichtlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge heraus ganz beantworten könnte. So ergeben sich dem, der sich an dieses Thema wagt, die Beschränkungen von selbst. Und wenn in diesem Aufsatz den Entstehungsgründen des Imperialismus nachgegangen werden soll, so geschieht es mehr, um diese Fragen aufzuwerfen und auf die Möglichkeiten ihrer Lösung hinzudeuten, als um sie zu lösen.

Über den Begriff „Imperialismus“ selbst Klarheit zu schaffen, ist nicht schwer. Denn der moderne Imperialismus ist ein ziemlich fest abgegrenzter Begriff. Er unterscheidet sich scharf von dem Imperialismus im Sinne des älteren Staatsrechts, das ihn — wie es Friedrich Julius Stahl in seiner „Staatslehre“ tut — von dem Begriff der absoluten Monarchie ableitet, deren zwei Unterarten die absolute Monarchie auf Grund der Legitimität — die eigentliche absolute Monarchie — und die absolute Monarchie auf Grund der Revolution — der Imperialismus — sind. Ebenso wenig deckt sich der Begriff Imperialismus mit dem staatlichen, auf die Errichtung eines Weltreichs gerichteten Streben zur Zeit des römischen Kaiserreichs, obgleich die Ähnlichkeit groß ist und der Name dem römischen Imperium seinen Ursprung verdankt. Aber die Verschiedenheit der Auffassung vom Wesen des Staates, das Ideal der römischen, aus der Volksmonarchie abgeleiteten Universalmonarchie mit seiner religiösen Beimischung bedingt wesentliche Unterschiede von dem heutigen imperialistischen Ideal mit seinen nationalen und wirtschaftlichen Bestandteilen. So wird man im Sinne des modernen Sprachgebrauchs den Imperialismus bezeichnen können — wenn man die Definition auf die Kürze eines Schlagwortes zurückführen will — als das Streben nach Weltherrschaft; oder eingehender und zutreffender definiert: als das Streben eines Volkes nach möglichst großer Ausdehnung in politischer oder doch wirtschaftlicher Beziehung, ohne Rücksicht auf die Bedingungen des eigenen Landes.

Ein überreiches Material bietet sich dem, der aus der praktischen Betätigung des Imperialismus heraus die Grundzüge seines Wesens und die Vorbedingungen seines Vorhandenseins ableiten will. Denn fast alle modernen Großstaaten sind bemüht, ihr politisches und wirtschaftliches Machtgebiet über die Grenzen des eigenen Staates hinaus möglichst weit und möglichst stark auszudehnen: England, Frankreich, Italien, Rußland, die Vereinigten Staaten, Japan; sogar in Österreich wird man jetzt von einer imperialistischen Politik sprechen können.

Deutschland ist die einzige Großmacht, deren Politik nicht nach imperialistischen Gesichtspunkten geleitet wird. Denn die einzelnen Maßnahmen, die man aus diesem Gesichtspunkt heraus betrachten könnte, die Besetzung Tsingtau, die Schaffung einer Flotte, die Fühlungnahme mit der mohammedanischen Welt, sind zu vereinzelt und von zu ausgesprochenen Desintéressementserklärungen begleitet gewesen, als daß man von einer einheitlichen imperialistischen Politik Deutschlands sprechen könnte. Auch der Erwerb von Kolonien, die ja in ihrem wertvolleren Teil noch von Bismarck in einer vorimperialistischen Zeit dem Reich

gewonnen wurden, hatte mehr allgemein volkswirtschaftlichen Charakter. Die Tatsache, daß Deutschland sich nicht an der imperialistischen Politik aller anderen Großmächte beteiligt, ist um so überraschender, als es — außer England — das einzige Land ist, das die inneren Vorbedingungen für eine Expansionspolitik hat (drohende Übervölkerung, starke, ausfuhrbedürftige Industrie, große, anlageSuchende Kapitalien).

* * *

Am deutlichsten ausgeprägt sind die imperialistischen Züge in dem Mutterland des modernen Imperialismus, in England, und es ist daher auch nicht erstaunlich, daß dem Studium sowohl der praktischen als auch der theoretischen Seite des englischen Imperialismus, die eingehendste Beachtung gewidmet worden ist. So gibt es denn eine kaum übersehbare Reihe von Schriften, die sich mit der Geschichte, dem Bau, der Ausgestaltung und der inneren Festigung des englischen Weltreiches beschäftigen, und fast jede Nummer der politischen englischen Reviews bringt weitere wertvolle Beiträge. Aber auch der theoretische Teil der Frage ist nicht unbeachtet geblieben; von verschiedenen Seiten ist mit Erfolg versucht worden, die Wurzeln des englischen Imperialismus bloßzulegen. Unter den Schriften über dieses Thema hat das Buch des Professors von Schulze-Gaevernitz: „Britischer Imperialismus und englischer Freihandel“ mit Recht die größte Beachtung gefunden. Schulze-Gaevernitz definiert in diesem Buche das Ideal des britischen Imperialisten, und er zeigt wie es kam, daß dieses Ideal Gemeingut des englischen Volkes wurde und werden mußte. Das Endziel des britischen Imperialisten ist nach seinen Ausführungen in erster Linie nicht die Verwirklichung eines volkswirtschaftlichen Programms — also gewissermaßen ein materialistisches Ideal —, sondern als höchstes Ziel steht dem britischen Imperialisten vor Augen die Schaffung einer, nationalen, britischen Organisation, die die britischen Kulturideale als die höchsten, die es überhaupt gibt, zu verwirklichen imstande sei. Daneben seien es auch Erwägungen wirtschaftlicher Natur, die einen engen Zusammenschluß der britisch besiedelten Gebiete als geboten erscheinen lassen. Während sich so das imperialistische Streben der Engländer vor allem den großen, mit Engländern besiedelten Gebieten — Kanada, Australien, Südafrika — zuwende, habe diese aktive Politik als solche zusammen mit dem auf Sicherung der alten Tropenkolonien gerichteten Bestreben auch die Erwerbung einer Reihe von neuen tropischen Gebieten zur Folge gehabt; so sei — teils widerwillig, teils mit voller Absicht — z. B. Birma, Ägypten, der Sudan, Uganda erobert worden. — Der Erhaltung dieses Ideals — politischer und auch wirtschaftlicher Zusammenschluß eines englisch redenden Reiches unter dem Anschluß der Pflanzungskolonien — seien die anderen imperialistischen Bestrebungen, Stärkung der Wehrkraft, Handels- und Finanzpolitik gewidmet.

Wie sich dieses Ideal geformt hat, wie es Gemeingut eines Volkes wurde, das leitet Schulze-Gaevernitz aus der Geschichte Englands ab, und zwar aus dem Verlauf der politischen Geschichte, wie aus dem der Entwicklungsgeschichte seiner Bewohner. „England siegte über seine Mitbewerber, nicht nur weil es den stärkeren Staat, sondern auch weil es den stärkeren Einzelmenschen besaß“ (S. 7). Die natürlichen Vorbedingungen für die Hervorbringung eines besonders hochstehenden Typus von Menschen waren in England schon gegeben durch seine natürliche Lage als nordische Insel, die ihre Bewohner durch ständige Berührung mit dem Meer abhärtet, stählt, selbständig und weitschauend macht. Auf diesen Menschenschlag wirkten die Umwälzungen besonders stark, welche die Kirchenreformation England brachte; diese äußerte sich, wie Schulze-Gaevernitz im Anschluß an Carlyle ausführt, in einer positiven und einer negativen Richtung. Negativ, indem sie den mittelalterlichen Menschen von seiner religiösen und gesellschaftlichen Gebundenheit befreite und so eine geistige und staatliche Befreiung des Individuums brachte; positiv, indem sie einen neuen Menschen schuf, der auf Grund seiner religiösen Selbstbestimmung und Verantwortung auch für die wirtschaftliche Selbstbestimmung reif gemacht wurde. Durch eine eingehende Charakteristik dieses religiös neugebildeten Menschen, des Puritaners, weist Schulze-Gaevernitz, unter Bezugnahme auf die Forschungen Max Webers, auf die engen Zusammenhänge und die gegenseitige Bedingtheit des puritanischen und des kapitalistischen Geistes hin — ein Zusammenhang, der übrigens auch dichterisch von Johannes V. Jensen in seinem Roman „Das Rad“ (S. 125) erfaßt worden ist. So entstand der kapitalistische Geist der Neuzeit, dessen religiöses Empfinden sich zunächst auf die Erreichung diesseitiger und jenseitiger Ziele gleichmäßig verteilte, bis dann allmählich die jenseitigen verblaßten und die diesseitigen sich beherrschend in den Vordergrund drängten. Diesem Menschenschlag, der durch jahrhundertlange puritanische Erziehung Selbstzucht geübt hatte, geistig von der Vollkommenheit seiner Anschauungen, von der Allgemeingültigkeit seines Ideals überzeugt und wirtschaftlich von vorwärtsdrängendem kapitalistischen Geist erfüllt war, wurden neue geistige Ideale aufgefropft von den Vertretern einer Richtung, die in bewußtem Gegensatz stand zu der allgemeinen Nützlichkeitslehre der herrschenden Manchester-schule. Es war Carlyle, der die Persönlichkeit, den „Helden“ und damit auch den „politischen und geistesgeschichtlichen Faktor in den Vordergrund auch der Volkswirtschaft“ stellte, der durch die Betonung des Wertes der Nation gegenüber Rentabilitätsberechnungen, der Pflicht des starken Staates zu kolonisieren und zu kultivieren, die Keime zu einer imperialistischen Entwicklung legte. Diese Gedanken wurden von den Universitäten aufgenommen, in die weiteren Kreise der Gebildeten übertragen; bis sich in Beaconsfield der Mann fand, der diese Gedanken in die Tat umzusetzen verstand. So bildete sich das moderne Geschlecht britischer Imperialisten heraus, das sein Vaterland nicht mehr allein in dem Vereinigten Königreiche sieht, sondern in einem britischen

Weltreich, das „an die Kulturmission seiner Herrschaft glaubt“ und dadurch seinen wirtschaftlichen und politischen Bestrebungen eine so ungeheure Stokkraft verleiht.

Neben dieser inneren Entwicklung ging die äußere Geschichte, beide einander gegenseitig bedingend. Cromwell schuf, von der religiösen Überzeugung durchdrungen, daß seine puritanisch-englischen Ideale Menschheitsideale seien, denen er auch durch Kampf zum Sieg verhelfen müsse, ein wehrhaftes englisches Volk; er errichtete ein starkes Volkshcer und eine Flotte, die die Oberhand über Spanien, über die Niederlande gewann. Durch eine Reihe von außerordentlich wirksamen Maßregeln, von denen die Navigationsakte die wichtigste war, stärkte er die Volkswirtschaft seines Landes. So erstarke England und vermochte in jahrhundertelangem Kampfe den Sieg über Frankreich zu erringen und in den Besitz eines ungeheueren Kolonialreiches zu gelangen. Mit dem Verblaffen des puritanischen Ideals und dem Aufsteigen einer neuen kapitalistischen Weltanschauung, trat eine Unterbrechung dieses gewaltigen Umsichtigreifens ein. Die herrschende Manchester Schule, an ihrer Spitze Cobden, verwarf die Eingriffe des Staates auch im internationalen Güterverkehre, bekämpfte eine kostspielige kriegerische Machtpolitik und verlangte die Abstoßung der Kolonien, die nicht rentierten. Diese Lehren führten zu der Einführung des Freihandels, zu der Enthaltung von bewaffneten Eingriffen und Erwerb neuer unrentabler Kolonien. Als mit dem Aufsteigen anderer Völker diese Anschauungen sich überlebt hatten, gewann der Geist starker militärisch-politischer Betätigung wieder die Oberhand, in wirtschaftlicher Beziehung gestärkt und gestützt durch den modernen Kapitalismus, in geistiger Beziehung begründet durch die Lehren der modernen englischen Schule Seelens und Carlyles. Es wuchs das Geschlecht heran, dessen Verkörperung Cecil Rhodes geworden ist: erfüllt von dem Ideal eines groß-englischen Reiches, wirtschaftlich teilnehmend an seinen Unternehmungen durch die Pfundaktie — die Trägerin des neubritischen Imperialismus, wie Georg von Siemens sie genannt hat (Schulze-Gaeverniß S. 132) —, neue Länder an sich reißend und alte sich wieder neu verbindend. So ging England wieder dazu über, seine alten Kolonien neu zu festigen und zu sichern, Afghanistan, Beludschistan und womöglich Persien als „Glacis“ des neuen Kaiserreiches Indien zu erwerben und den Weg dorthin zu einem unangreifbaren zu machen; 4754000 englische Quadratmeilen mit 88 Millionen Menschen wurden von 1870 bis 1901 den alten englischen Kolonien angegliedert (Hobson, Imperialism, London 1905). So brachte es seine alten Kolonien wieder in geistige, politische, wirtschaftliche Verbindung mit dem Mutterland. Und es entstand das England unserer Tage.

Es ist notwendig gewesen, das Ideal des englischen Imperialisten, seine innere und äußere Entwicklung in kurzen Zügen anzudeuten, wie es hier im Anschluß an die Ausführungen von Schulze-Gaeverniß versucht worden ist, obwohl es sich in diesem Aufsatz nicht um den englischen Imperialismus, sondern

um die Erscheinung im allgemeinen handelt. Aber da der Imperialismus seine früheste und stärkste Verkörperung in England gefunden hat, so ist die Annahme berechtigt, daß man aus seiner Betrachtung wichtige allgemeine Schlüsse ziehen können. Aber man wird trotzdem nicht vorsichtig genug sein können mit der Anwendung der aus der englischen Entwicklung abgeleiteten Sätze auf den Imperialismus im allgemeinen; und es würde zu völlig falschen Schlüssen führen, wenn man, wie es meistens geschieht, den Imperialismus anderer Völker am englischen messen und danach beurteilen wollte. Dazu ist der englische Imperialismus zu sehr durchsetzt von nationalen Zügen; er ist nicht rein genug. Er kommt schon deswegen für die Ableitung theoretischer Leitsätze über den Imperialismus nicht in vollem Umfang in Betracht, weil er vorwiegend national-kulturell ist. Zwar zeigt die englische Politik auch insofern rein imperialistische Züge, als sie im letzten Menschenalter keine Gelegenheit versäumt hat, fremde Länder auch dann sich einzuverleiben, wenn eine Notwendigkeit (Schutz oder Abrundung alter Kolonien) nicht vorlag; z. B. Uganda, Rhodesien, Sudan, Birma. Aber andererseits wird England durch wirtschaftliche und natürliche Verhältnisse — außerordentliche industrielle Erzeugung, anlage-suchende Kapitalkansammlung — zur Ausdehnung förmlich genötigt; und vor allem ist seine imperialistische Politik auf das Bestreben zurückzuführen, seine englisch besiedelten Kolonialgebiete zu einem einheitlichen Reich zusammenzuschweißen, und seinen schon vor Jahrhunderten erworbenen Kolonialbesitz zu sichern. So nahm der neubritische Imperialismus, nachdem die Hemmungen der manchesterlichen Lehre beseitigt waren und die Stimmung des ganzen Volkes Lord Beaconsfield an die Spitze gebracht hatte, gewissermaßen nur wieder eine Politik auf, die schon durch Cromwell und die Kriege mit den Franzosen in die Wege geleitet war. Wenn daher auch der britische Imperialismus dem nur einmal verwirklichten Ideal der Errichtung eines Imperiums, eines Weltreichs, wie es die Römer geschmiedet hatten, am nächsten kommt, so ist er für die Betrachtung des modernen Imperialismus im allgemeinen nur in beschränktem Maße verwendbar.

Denn er erklärt nicht die eigentümliche Erscheinung, die wir an andern Imperialismus treibenden Völkern betrachten: warum sie sich anscheinend ohne innere Notwendigkeit so stark auszudehnen trachten? Ein kurzer Überblick über die einzelnen, imperialistischen Länder ergibt die Gemeinsamkeit dieses Charakterzuges. So ist Frankreich ein dicht besiedeltes Land von ungeheurem Kapitalreichtum, aber seine Bevölkerungsziffer vergrößert sich nicht, und es würde keiner Siedlungskolonien bedürfen, trotzdem ist sein Streben auf die Errichtung eines großen, nordafrikanischen Kolonialreichs gerichtet, trotzdem hat es Tonkin, Madagaskar erobert. Auch Italien hätte, an sich betrachtet, keinen Grund zu einer so starken Ausdehnungspolitik. Denn es ist kein vollentwickeltes Land, das trotz intensivster Ausnützung seiner heimischen Möglichkeiten seinem Bevölkerungszuwachs keine Nahrung mehr zu bieten vermöchte. Im Gegenteil: es be-

dürfte jahrzehntelanger Arbeit, um allein den landwirtschaftlichen Kulturzustand zu erreichen, den es zur Zeit der Blüte des alten Roms hatte. Aber trotzdem drängt es nach außen und statt die Erträge des Landes für Meliorationen im eigenen Lande zu verwenden, verausgabt es sie in kostspieligen Kolonialkriegen. Sowohl bei Frankreich wie bei Italien mag halb unbewußt der alte Wunsch der Mittelmeerstaaten nach dem Besitz der gegenüberliegenden Küste mitsprechen — wie Friedrich Naumann kürzlich in einem Vortrag ausführte — auch kann das Vorgehen Italiens und Frankreichs als ein Gegenstoß gegen das Vordringen der mohammedanischen Welt im Mittelalter aufgefaßt werden. Aber all das wäre nur dann eine völlige Erklärung für das Vorwärtsdrängen Italiens und Frankreichs gewesen, wenn diese beiden Länder sich auf das Mittelmeerbecken beschränkt hätten. Statt dessen hat Frankreich auch sonst zugegriffen: in Kamerun, in Madagaskar, in Indochina; Italien hat sein Heil in Abessinien versucht und ist noch heute glücklicher Besitzer der wilden Somalisküste und von Erythraä. All diese Neuerwerbungen stehen weder mit Italien noch mit Frankreich in irgend welchem Zusammenhang. All diese Gebiete sind ganz oder zum großen Teil nur aus dem imperialistischen Geist heraus erworben, ohne innere Notwendigkeit.

Dasselbe anscheinend unbegründete Vorwärtsdrängen, das sich aus dem englischen Imperialismus nicht erklären läßt, ist in beinahe noch höherem Maße bei den andern imperialistischen Nationen zu beobachten: bei den Vereinigten Staaten, bei Rußland, bei Japan. Die Vereinigten Staaten, trotzdem sie die doppelte Menge ihrer jetzigen Bewohner im eigenen Lande zu ernähren vermöchten, treiben vielleicht die schärfste Ausdehnungspolitik: Kuba, Hawaii, Philippinen, Mittelamerikanische Staaten, Primat in Südamerika — alles in einem Jahrzehnt. Dieser Imperialismus läßt sich nicht allein aus einer überhitzten kapitalistischen Entwicklung heraus erklären. Zwar bedarf die amerikanische Industrie fremder Märkte, aber die eroberten Länder sind zum Teil keine geeigneten Absatzgebiete; dann sind die Vereinigten Staaten auch noch nicht zum anlageSuchenden Gläubigerstaat geworden, sondern bedürfen im Gegenteil fremden Geldes in hohem Maße. Und schließlich kann Kapitalismus allein, also rein wirtschaftliche Beweggründe, als treibende Kraft nicht in Frage kommen bei einer Nation, deren politisches Denken und Fühlen in so hohem Maße von einer bewußt zur Waffe des Imperialismus geschmiedeten Lehre — wie der Monroedoktrin — beeinflusst wird. *)

Dasselbe gilt für Rußland. Auch hier ungeheure weite Strecken unbestedelten Landes, deren intensive Bebauung wohl noch viele Jahrzehnte stiller Arbeit erfordern würde, und doch ein unersättlicher Landhunger, Versuche, die Mandschurei, Mongolei, Persien zu erwerben; überall eine scharf expansive,

*) Ich habe dies des Näheren in einem Aufsatz über die Monroedoktrin (Nr. 15, Jahrgang 1912 der Grenzboten) ausgeführt.

nationalistische Politik. Es ist eine bei Rußland um so merkwürdigere Erscheinung, als hier in diesem unentwickelten Lande, das sich eben erst aus der Agrarverfassung des Mittelalters herauszuschälen beginnt, die nach außen treibende Kraft des entwickelten Kapitalismus fehlt. — Ebensovienig vermag man Japan die innere Notwendigkeit für eine imperialistische Zukunft zuzusprechen — schwach entwickelter Kapitalismus, große Landreserven, denn kaum 40 Prozent des Bodens sind in landwirtschaftlicher Kultur —, wenn auch hier der Wunsch, es auch in dieser Beziehung den europäischen Großmächten gleichzutun und der Gedanke an spätere Zukunft als innere Gründe für die Ausdehnung in der Mandschurei, in Korea und China geltend gemacht werden mögen.

So ergibt sich aus diesem kurzen Überblick über die imperialistische Entwicklung in den einzelnen Ländern der Unterschied von dem englischen Imperialismus, oder wenigstens die Abweichungen: in England Imperialismus zur Erreichung eines kulturellen Zieles, der Schaffung einer großen britischen Kulturgemeinschaft, verbunden mit rein imperialistischen, kolonialen Neuerwerbungen; in den anderen Ländern Ausdehnung um der Ausdehnung willen, ohne kulturelle Absichten, allein zum Zweck des Machtzuwachses.

Gemeinsam aber ist England und den anderen Ländern — ausgenommen vielleicht Rußland — der wichtigste äußere Antrieb zur imperialistischen Politik: der Kapitalismus. Wie dieser kapitalistische Geist sich in England bildete und welche Wirkungen er auf die äußere Politik hatte, ist im Anschluß an Schulze-Gaeverniß ausgeführt worden. Mag nun auch diese kapitalistische Bewegung in anderen Ländern — entsprechend den verschiedenen Vorbedingungen — sich verschieden entwickelt haben, so wird nicht daran gezweifelt werden können, daß der Kapitalismus in den imperialistischen Ländern die Grundlage der wirtschaftlichen Anschauungen bildet und daß der Imperialismus sich in dem Maße stärker und aktiver äußert, in dem der Kapitalismus ausgebildet ist; vor allem also in den Vereinigten Staaten und England.

Wenn daher der Beweis für das Einanderbedingen von Kapitalismus und Imperialismus auch nicht für alle Länder in so zwingender Weise geführt werden kann wie für England, wo die Expansion der Industrialisierung und Kapitalansammlung auf dem Fuße folgte, und wo ein so glänzender lebender Beweis für ihre Verschmelzung erwuchs, wie Cecil Rhodes es war, so läßt er sich immerhin aus der Betrachtung des Wirtschaftslebens der einzelnen Länder in analoger Weise führen. Überall wird man den Gang der äußeren Entwicklung in großen Zügen so verlaufen sehen: Einführung von Schutzzöllen, Entstehung einer starken Industrie, Hebung des allgemeinen Wohlstandes, wirtschaftliche Erschließung fremder Länder, gefolgt von — oder verbunden mit — politischer Beeinflussung. So besteht denn auch heute kaum noch ein Zweifel über diesen Zusammenhang. Auch die Sozialdemokraten haben ihn mit der feinen Witterung, die sie für ihnen abträgliche Bewegungen haben, erkannt. Und sowohl die orthodoxe, wie die revisionistische Richtung macht sich die Er-

kenntnis, daß der Kapitalismus eine der treibenden Kräfte des Imperialismus ist — jede auf ihre Weise — zu Nutze. Wenn daher auch Rosa Luxemburg in ihrem neuen umfangreichen Buch*) mit marxistisch belastetem Verstand noch glaubt, die Fülle der Erscheinungen unseres wirtschaftlichen Lebens in einige Formeln bannen zu können**), so ist sie doch zu einer annähernd richtigen Erkenntnis der ökonomischen Zwecke des Kapitalismus (S. 419) und der Art der imperialistisch-kapitalistischen Ausdehnungspolitik gelangt. Daß sie diese Erkenntnis dazu verwendet, alle die verschiedensten Probleme auf den einen Nenner „Kapitalakkumulation und Mehrwert“ zu bringen, ist hier nicht von Belang. Wichtig ist nur, daß auch sie und die marxistische Schule***), die den Imperialismus als einen „Rückfall auf historisch überlebte Entwicklungsstufen der kapitalistischen Produktionsweise“ auffassen, sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß „der Imperialismus eine innere Notwendigkeit und keine zufällige Tatsache“ ist und daß „es heute keine geschichtliche Wahl mehr gibt, als Imperialismus oder Sozialismus †)“.

Eine weniger akademisch-sozialistische Erklärung der imperialistischen Bewegung, als die Zurückführung auf Mehrwert und Kapitalakkumulation hat die revisionistische Richtung gefunden, wenn auch sie ganz im Materialismus stecken bleibt. Schippel ††) erkennt den Imperialismus wenigstens als eine Weiterentwicklung, nicht als einen Rückschritt an, indem er ihn geradezu definiert als „die Wiederablehr der bürgerlichen Weltpolitik vom Manchesterturn, als das Wiederauftauchen der einst verdrängten Staatsmacht auf dem internationalen Wirtschaftskampffeld“. Er geht sogar so weit, daß er dem Imperialismus die innere Notwendigkeit und Berechtigung nicht abspricht. Schippel, als Vertreter

*) Die Akkumulation des Kapitals, ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Berlin, 1913. Ein Buch, das das Fremdwort für ein Kennzeichen der Gelehrsamkeit, unklaren Wortschwulst für Tiefsinn hält.

**) S. 14: „Die allgemeine Formel der erweiterten Reproduktion unter der Herrschaft des Kapitals stellt sich also folgendermaßen dar:

$$(c + v) + \frac{m}{X} + m'$$

wobei $\frac{m}{X}$ den kapitalisierten Teil des in der früheren Produktionsperiode angeeigneten Mehrwerts darstellt, m' den neuen, aus dem gewachsenen Kapital erzeugten Mehrwert.“

§. 18. „Die nächste Produktionsperiode würde dann in der Formel zum Ausdruck kommen:

$$44c + 11v + 11m = 66''.$$

***) Mehring, der in einer Artikelreihe „Das historische Wesen des Imperialismus“ das Luxemburgsche Buch bespricht und belobt. (Bremer Bürgerzeitung, Nr. 38, 39, 45. 1913.)

†) Die Zusammenhänge, die zwischen Demokratie und Imperialismus bestehen, hat Seillière im Band 3 seines Wertes über die Philosophie des Imperialismus, Berlin 1907 behandelt.

††) Schippel in den Sozialistischen Monatsheften; Heft 18—21, Jahrgang 1912; Heft 3, Jahrgang 1913.

der ökonomisch-historischen Richtung, führt ihn darauf zurück, daß er der — notwendigen — Güterbeschaffung aus ausländischen Gegenden diene, die von irgend einem Volk besorgt werden müsse. Solange keine internationale Güterverteilungsstelle bestünde, geschehe dieser Gütererwerb eben unter Kämpfen. Noch wichtiger ist, daß Schippel diese Notwendigkeit der auswärtigen Güterbeschaffung und Unterdrückung fremder Völker als eine auch im zukünftigen Arbeitereuropa nötige Handlung hinstellt. Er bejaht also den Imperialismus — von der wirtschaftlichen Seite aus.

So besteht also heute wohl kaum noch ein Zweifel über die Richtigkeit der Behauptung, daß der kapitalistische Geist der äußere Antrieb des imperialistischen ist, wenn auch ein jeder, je nach seinen politischen oder wirtschaftlichen Anschauungen, auf verschiedenem Wege zu dieser Erkenntnis gelangt ist und verschiedene Folgerungen aus ihr zieht. Das Merkwürdige ist nur, daß eben Vertreter aller Parteien sich mit dieser Erklärung begnügen, obwohl sie eine rein materialistisch-ökonomische ist. Verständlich ist es bei den Vertretern der sozialistischen Richtung, denen der Materialismus die Grundlage ihres Denkens ist. Daß aber der, dem die Geschichte nicht lediglich das Ergebnis wirtschaftlicher Beweggründe ist, eine so gewaltige tiefgreifende Bewegung, wie den Imperialismus, nur auf kapitalistische Beweggründe zurückführt, ist erstaunlich. Und doch erblickt selbst ein Werk, wie das des Engländers Hobson, das sich mit der Theorie des Imperialismus befaßt*), in der imperialistischen Bewegung nichts anderes als eine solche, die von einem Kreise von ideell oder materiell Interessierten zu ihrem Vorteil ins Leben gerufen ist: ehrgeizige Politiker oder Soldaten, übereifrige Missionare, vor allem aber Großkapitalisten, Großindustrielle, Großrheder, die Presse, die die öffentliche Meinung zu ihren Privatzielen mißbrauchen; oder um ein geschmackvolles, in der liberal-sozialistischen Presse beliebtes Schlagwort zu gebrauchen: Panzerplattenpatriotismus sei der Erreger des Imperialismus. Der Grundirrtum dieser Auffassung besteht darin, den Imperialismus als eine Macht zu betrachten, als eine oberflächliche Wallung. Dieser Irrtum ist um so unbegreiflicher, als schon die Beobachtung der Tagesereignisse lehrt, daß der Imperialismus alle Kreise der betreffenden Völker ergriffen hat. Das tripolitanische Unternehmen Italiens, das dem Außenstehenden zuerst als Prestige- und Kapitalistenpolitik erscheinen mochte, entsprang dem einmütigen Willen des ganzen Volkes, und ist unter nie erlahmender Begeisterung, der sich selbst die sozialistischen Abgeordneten anschließen mußten, zu Ende geführt worden. Die Vereinigten Staaten — eine Republik! — hätten nie eine äußere Politik treiben dürfen, wie sie sie in den letzten fünfzehn Jahren getrieben haben, wenn sie nicht von der einmütigen Billigung des ganzen Volkes getragen worden wäre. Nie hätte das liberale englische Kabinett die imperialistische Politik des konservativen fortsetzen dürfen, wenn nicht der Imperialismus dem

*) Hobson, Imperialismus. London 1905.

einfachen Mann als eine selbstverständliche Forderung im Herzen gefessen hätte.

Wenn es daher wahr ist, daß der heutige Imperialismus die ganzen Völker ergreift — und das ist wahr —, so ist mit dieser Tatsache der Beweis schon geführt, daß er innere im Herzen des Volkes lebende Gründe haben muß. Er kann sich nicht allein durch materielle Gründe erklären lassen, kann keine „Messer- und Gabelfrage“ sein, wie die englischen Imperialisten betonen. Niemals in der Geschichte hat sich eine Allgemeinheit, ein Volk, auf die Dauer von materiellen Zielen allein leiten lassen; oft genug waren sie der Antrieb zum Handeln, nie der alleinige Beweggrund. Wer sich daher mit der materiellen Erklärung des Imperialismus, daß er auf dem Kapitalismus beruht, begnügt, der wird immer nur eine Seite der Frage erfassen und wird nicht aus den inneren Zusammenhängen heraus die Frage beantworten können: daß er und inwiefern er eine Notwendigkeit ist.

Insofern werden Nachforschungen nach dieser Richtung hin weniger erfolgreich sein, als diese inneren Zusammenhänge sich nie so rechnerisch klar werden nachweisen lassen, wie die wirtschaftlich-kapitalistischen. Eine exakte Antwort auf die Frage: welches sind die inneren Grundlagen für den Imperialismus? wird sich daher nicht exakt durch Aufzählung von drei bis vier Punkten geben lassen. Denn es kommt für die Ableitung theoretischer Grundsätze aus dem Volkscharakter erschwerend hinzu, daß der Imperialismus zwar eine allgemein internationale Erscheinung ist, daß er aber in gewisser Weise immer bedingt sein muß durch die geschichtlichen und natürlichen Vorbedingungen und Charakterzüge eines jeden einzelnen Volkes.

Die Gründe, welche die breiten Massen der verschiedenen Völker zur Befolgung einer imperialistischen Politik treiben, müssen einfacher Natur sein, müssen aus allgemein-menschlichen, unkomplizierten Beweggründen hervorgehen. Denn das Volk als solches wird nie den umständlichen Folgerungen einer rechnenden Vernunft folgen, sondern es läßt sich von einfachen, allgemeinverständlichen Motiven, fast nur Instinkten treiben.

So sind alle großen Bewegungen in der Geschichte: die Völkerwanderung, die Kreuzzüge, die Reformation, die Entdeckungen und Kolonisierungen im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, der nationale Zusammenschluß im neunzehnten Jahrhundert, zurückzuführen auf die einfachsten Regungen der menschlichen Seele: Selbsterhaltungstrieb, Gegenwirkung auf Bedrückung irgendwelcher Art, Trieb nach größerer Freiheit in politischer, religiöser, wirtschaftlicher Beziehung, oder Kampf als solcher. (Diese halb unbewußten Regungen wurden dann in die Tat umgesetzt durch einzelne Menschen, die gewissermaßen herausdestilliert waren aus diesen Massenregungen — durch das Genie.) Als eine solche allgemein menschliche Triebkraft wird man auch die imperialistische Bewegung unserer Tage ansehen müssen. Es ist der in der Gegenwart die Massen bewegende Trieb.

Die Erkenntnis dieser Tatsache ist das Wesentliche. Von untergeordneter, sekundärer Bedeutung ist, in welchen Tatsachen- oder Empfindungsreihen diese Bewegung ihre Ursache hat, wie sie und warum sie in die Entwicklung unserer Tage hineinpaßt und hineingehört, wie sie aus jener als logische Folge sich ergibt. Am einleuchtendsten scheint mir die Erklärung zu sein, daß der Imperialismus die moderne Erscheinungsform für den ewig alten Kampf der einzelnen Gruppen untereinander ist. Der Kampf als der Vater aller Dinge, als die Vorbedingung aller Verschmelzung, Vereinigung und auch Höherentwicklung, als der Ausdruck zum Willen einer solchen Weiterentwicklung — das wären die Voraussetzungen für eine solche Anschauung. Ob man als Ursache dieses Kampfes das ursprüngliche Vorhandensein verschiedener Gruppen, die einander befehden, annimmt, oder an die Abstammung von einer Gruppe, die später in mehrere Stämme zerfiel, glaubt —, ob man also dem Polygenismus huldigt oder dem Monogenismus, welcher letzterer durch Gumpłowicz in seinem hervorragenden Buch „Der Rassenkampf“ widerlegt zu sein scheint —, all das kommt erst in zweiter Linie in Betracht.

* * *

Diese Theorie von dem Kampf als treibender Kraft wird zwar stets auf den verzweifeltsten Widerstand aller Friedensfreunde stoßen, als deren typischer Vertreter der oben zitierte Engländer Hobson sich mit dem Imperialismus auseinandersetzt. Seine Auseinandersetzung mit den inneren Ursachen des Imperialismus führt zu dem Ergebnis, daß der Imperialismus nicht als eine innere Notwendigkeit, sondern als etwas wohl noch Abzuänderndes anzusehen ist, daß seine Anhänger zwar nicht Heuchler, aber Opfer unverständener Ideen und psychisch leicht belastet sind. Die Theorie von dem biologischen Gesetz des ewigen Kampfes ist Hobson eine mittelalterliche Art der Auseinandersetzung, die durch friedlichen Wettbewerb der Nationen und eine allmählich sich anbahnende, friedliche Verschmelzung abgelöst werden würde. — Mit diesen Auffassungen sich auseinanderzusetzen, erübrigt sich. Hier steht Ansicht gegen Ansicht. Das einzige Argument, das gegen die Ansicht der Friedensfreunde angeführt werden kann, ist, daß die Tatsachen ihnen bisher nicht Recht gegeben haben. Und es sieht nicht so aus, als ob ihnen die nächste Zukunft Recht geben wird.

Es bliebe eine weitere wichtige Frage zu erörtern: warum der Imperialismus, wenn er wirklich gewissermaßen ein Naturgesetz ist, nicht schon viel früher sich geltend gemacht hat? Auch dies ist eine Frage — wie alle, die den Imperialismus betreffen — deren völlige Beantwortung die Würdigung der ganzen Weltgeschichte erfordern würde. Aber vielleicht dürfte die Antwort auf diese Frage in folgender Richtung zu suchen sein: um dem imperialistischen Gedanken Verwirklichung zu verschaffen, bedurfte es einer inneren, politischen Einigung und Verschmelzung der für den Imperialismus berufenen, also der kräftigsten Nationen. Die

Beseitigung innerer Wirren und die innere Befestigung waren erst im neunzehnten Jahrhundert vollzogen worden. In diesem Jahrhundert wurden auch erst Technik und Weltverkehr so weit entwickelt, daß — bei gleichzeitiger Bevölkerungszunahme, die den Blick der Staatsmänner wieder nach außen richtete — die bisher unberührt gebliebenen Teile der Erde erreichbar gemacht und erschlossen werden konnten. So konnte erst in diesem Jahrhundert der Wettbewerb um die Erlangung möglichst weiter Gebiete, die keiner zivilisierten Macht unterstanden, entstehen; denn erst jetzt wurde der Zeitpunkt der völligen Aufteilung freier Länder in menschliche Berechnung gerückt. Hierzu kam, gebieterisch Ausdehnung fordernd, die außerordentliche kapitalistische und industrielle Entwicklung — die Weltwirtschaft — des neunzehnten Jahrhunderts, die neuer Absatzgebiete bedurfte, die neue Rohstoffe aus fernen, aber in ihrer Entwicklung gesicherten Ländern in immer steigendem Maße heranziehen mußte. Und schließlich drängten die im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts immer mehr hervortretenden Rassengegensätze die einzelnen Völker ihre Machtgebiete möglichst stark und umfangreich zu sichern, bevor sie durch den Zugriff von Nebenbuhlern daran gehindert wurden. — Das Zusammentreffen dieser verschiedenen Erscheinungen im neunzehnten Jahrhundert muß der Anlaß für die Entstehung der imperialistischen Bewegung gewesen sein, die zunächst dort am frühesten einsetzte, wo sie die günstigsten Vorbedingungen fand — in England — und dann weiter auf die andern großen Nationen übergriff.

Aber das sind — wenn auch wichtige — Einzelheiten, über die Meinungsverschiedenheiten wohl möglich sind. Von überragender Bedeutung jedoch ist die Erkenntnis, die aus der Betrachtung der Grundlagen des Imperialismus gewonnen werden soll: daß der Imperialismus eine innere Notwendigkeit, das Zeichen unserer Zeit ist und sie beherrscht, ebenso wie der dynastische Gedanke das achtzehnte und auch schon das siebzehnte, und der nationale Gedanke das neunzehnte Jahrhundert beherrschten. Und ebenso wie die Völker aus der Reihe der Großmächte ausgeschieden worden sind, die sich in jenen Zeiten nicht mit ganzer, voller Kraft dynastischen und nationalen Zielen hingaben, so werden heutigen Tages die Nationen erdroffelt und erdrückt werden, die nicht ihr Alles daran setzen, ihren Machtbereich soweit zu vergrößern, wie es nur möglich ist.

